

Mein Weihnachtswunsch

Autor(en): **Kling-Megert, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein Weihnachtswunsch.

Schreitest du durch enge Gassen
sieh dich um und haste nicht;
such in bangen Kinderaugen
nach dem Fünkeln Himmelslicht.

Sieh! Mit einem Blick voll Liebe,
einer kleinen Gabe nur,
öffnest du die Herzenstüre,
findest eine gold'ne Spur.

Eines Kindes Herz beglücke,
stille eines Kindes Schmerz,
und es kehrt ein stilles Freuen
in dein oft so traurig Herz.

Anna Kling-Megert.

Miß Jenkins' Plumpudding.

Von Edith Raybould.

Miß Jenkins war meine Lehrerin. Sie kam dreimal wöchentlich ins Haus, um mir, sehr gegen meinen Willen, die Grammatik meiner Muttersprache beizubringen.

Die Gute war eine jener typischen Engländerinnen, die, wohin immer das Schicksal sie verschlagen mag, der Traditionen ihres Vaterlandes und der Mode ihrer Jugend bis zuletzt treu bleiben. Miß Jenkins hatte seit zwanzig Jahren in dem Tiroler Städtchen gewohnt, aber von ihrer Umgebung so wenig angenommen, daß man ihr noch immer auf fünfzig Schritte die Britin anmerkte.

Ihre Hüte, welche sie sich wohl selber nach irgend einem ihr allein vorschwebenden Hutideal zurecht machte, bildeten zusammen mit der hellbraunen, gelockten Perücke, auf welcher sie throneten, das Gaudium der Stadtkinder. Die Perücke sollte, indem sie den Schein ewiger Jugend vortäuschte, der Lehrerin in der Ausübung ihres Berufes nützlich sein. Das Gesicht unter der Perücke aber war mit einem tausendfach verzweigten Netzwerk kleiner Falten umspinnen, und das verschwindende Rinn war ganz mit grauweißen Härchen bedeckt.

Während des Unterrichtes hafteten meine Blicke unwillkürlich an diesem eigenartigen Bartansatz. Da sich die Härchen beim Sprechen in immer neuer Weise bewegten, dünkte mich dieser Teil ihres Gesichtes viel interessanter als die etwas hervorquellenden, wasserblauen Augen, die, unbeweglich, stets mit demselben mildfreundlichen Ausdruck auf mich herniederschauten.

Ich konnte, eben wegen dieser Augen, keinen rechten Kontakt mit Miß Jenkins herstellen. So kam es, daß ich nicht eben begeistert war, als mir meine Mutter nach dem Tee am Weihnachtstage ein Körbchen mit guten Sachen in

die Hand drückte mit dem Auftrage, ich solle zu Miß Jenkins gehen und sehen, ob ich der armen Landsmännin nicht an diesem Tage eine kleine Freude machen könnte.

Erst draußen auf der Straße fand ich meine gute Laune wieder. Der Schnee knusperte so herrlich unter den Füßen. In den stillen Gäßchen der alten Stadt war fast niemand zu sehen. Die steilen Dächer zeichneten sich tiefschwarz gegen den blauen Spätnachmittagshimmel ab. In den Häusern ging man eben daran, die Lichter anzuzünden. Ein Fenster nach dem andern tat sich wie ein lustiges gelbes Auge auf. Durch die meisten sah man einen Christbaum glitzern. Es war ganz wie das eine Bild in meinem Bachlechner Buch.

Miß Jenkins wohnte in der Nähe des südlichen Stadttores, in einem bescheiden anständigen Hause. Sie hatte dort im dritten Stock ein Außenzimmer gemietet. Ich klopfte. Ein geheimnisvolles Rauschen. Dann öffnete sich die Türe, und Miß Jenkins selber stand vor mir. Miß Jenkins in einem Schleppeirock aus schwarzem Atlas und einer himmelblauen Seidenbluse mit Puffärmeln!

Ich blieb sprachlos. Die Puffärmel gehörten einfach nicht in meine Begriffswelt. Und was sollte ich von einer Miß Jenkins in himmelblauer Seide halten? Die Gute fragte mich freundlich, warum ich gekommen sei. Ich hielt ihr mein Körbchen hin und stotterte so gut ich konnte, etwas von „fröhliche Weihnachten wünschen“.

Sie nahm das Körbchen und führte mich in ihr Zimmer. „Come in, my dear, come in!“ sagte sie, „und setze dich. Du kommst gerade recht für den großen Augenblick. Ich habe früh gegessen und wollte eben den Plumpudding auf-tischen.“